

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 40 (1978)
Heft: 4

Artikel: Schloss Neu-Bechburg
Autor: Rudolf, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schloss Neu-Bechburg

Von BRUNO RUDOLF

Die Bechburg und ihre Besitzer

Das markanteste Bauwerk im Solothurner Gäu ist zweifellos die Neu-Bechburg. Im ganzen Kanton ist sie die einzige Burg, deren äusseres mittelalterliches Aussehen erhalten geblieben ist. Sie ruht auf einer senkrecht geschichteten, etwa 86 Meter langen und 14 Meter breiten Felsbank, gute 100 Meter über den Häusern des Strassendorfes Oensingen.

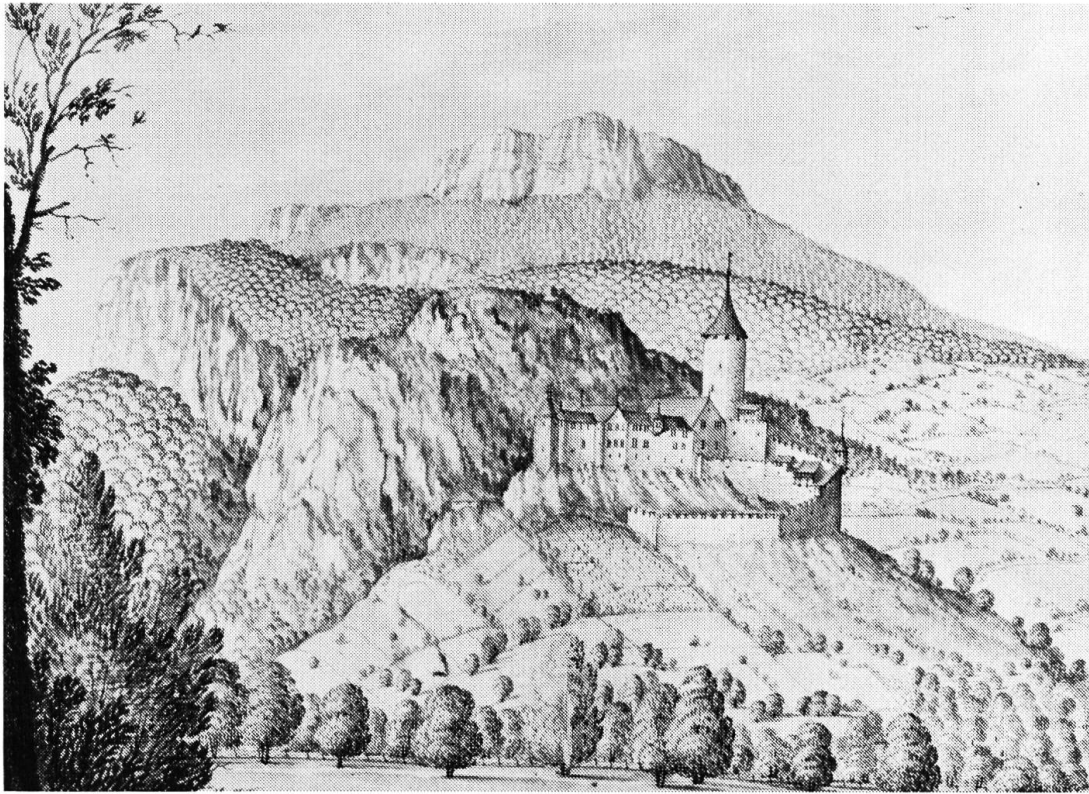
Dem Durchgang durch die Klus kam von jeher grosse Bedeutung zu. Die altsteinzeitlichen Funde aus der nahe gelegenen Rislisberghöhle beweisen, dass bereits vor 11 000 Jahren der Durchgang durch die südlichste Jurakette bekannt und überwacht wurde. Zur Römerzeit teilte sich hier die Strasse von Aventicum nach Augusta Raurica und Vindonissa. Oensingen war damals die bedeutendste Siedlung zwischen Solothurn und Olten. Es ist auch schon die Vermutung geäussert worden, dass an der heutigen Burgstelle ein römischer Wachturm gestanden habe ¹. Sicher ist, dass auf den Felsrippen der Lehnfluh und der Ravelle in ununterbrochener Folge seit dem Neolithikum Menschen gewohnt und gewirkt haben.

Über die *Entstehung* der Burg herrscht noch keine Klarheit. Erst ab 1313 taucht die «Nüwe Bechburg» in Urkunden auf, zeitweise auch als «Rote Bechburg» benannt. In den ältesten Zeiten sind auch nicht die Freiherren von Bechburg, sondern die *Grafen von Froburg* als Besitzer erwähnt. Sicher waren die Froburger, nach 1080 Landgrafen des Buchsgaus, in unserer Gegend die dominierenden Feudalherren. Nach neuesten Forschungserkenntnissen reichte das älteste Hausgut der Froburger von der Aare bis in die Voralpenzone von Schwyz und Unterwalden, während die Wiege der Freiherren von Bechburg im Gebiete von Wolfwil und Roggwil zu suchen ist ².

Auffallend sind nun die auf der rechten Talseite der Klus auf der Lehnfluh noch vorhandenen Reste der beiden *Erlinsburgen* ³. Während die westliche, auf Berner Boden liegende Burg, bis ins 15. Jahrhundert noch gelegentlich erwähnt wird, fehlt für die östliche jede Aufzeichnung. Trotzdem muss angenommen werden, dass diese fast unzugängliche, grosse Anlage einst Verwaltungszentrum des zentralen Buchsgaus war. Beim Einsetzen des Urkundenstroms, also vor der Mitte des 13. Jahrhunderts, könnte die Erlinsburg schon ihre Bedeutung verloren haben. Als Erbauer der Erlinsburgen kommen die Froburger oder die Bischöfe von Basel in Frage, weil der Burgenbau im Hochmittelalter das Vorrecht der grossen Landesherren war. Nur sie verfügten auch über architektonisch und technisch ausgebildete Mitarbeiter. Etwas Licht in die unklaren Besitz- und Bauverhältnisse könnte nur eine umfassende Ausgrabung der Erlinsburgen bringen.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war die fast uneinnehmbare Lage, wie sie die Erlinsburgen hatten, nicht mehr ausschlaggebend. Es ist deshalb möglich, dass die Freiherren von Bechburg, als Untervasallen der Froburger, die über dem Dorfe Oensingen sich darbietende Burgstelle als Ersatz für die nur mit grösster Mühe erreichbare Erlinsburg zum neuen Sitz erwählten und ausbauten. Auf die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts deuten auch die im Mauerwerk der Neu-Bechburg gefundenen St. Urban-Backsteine. Vielleicht liefern die vielen eingemauerten roten Backsteine einen Hinweis auf die «Rote» Bechburg. Weil in der Senke zwischen der Ravelle und der Burg eine eisenerzhaltige Schicht zutage tritt, eröffnet sich eine weitere Deutung. Vielleicht ist es aber gar nicht die Farbe, die der Burg den Zunamen gab, sondern die gerodete Fläche, in die hinein die Burg erbaut wurde. Auch über den Namen «Bechburg» tapen wir im Dunkeln.

Graf Volmar IV. von Froburg vermachte 1313 dem Kloster St. Urban zum Seelenheil seiner verstorbenen Gattin Katharina eine Mark Silber als den Zins von Gütern, die teils bei der Neu-Bechburg, teils in Niederbipp lagen.



Früheste Ansicht der Neu-Bechburg, Aquarell von Albrecht Kauw, 1670.
Aufnahme Bernisches Hist. Museum.

Die Herrschaft Bechburg, zu der damals nur das Gemeindegebiet von Oensingen gehörte, behielten die Froburger als bischöfliches Lehen bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1366. Graf *Rudolf von Nidau* übernahm die fruchtbare und einträgliche Herrschaft aus der Erbmasse der Froburger und behielt sie bis zu seinem Tode bei der Belagerung Bürens durch die Gugler im Jahre 1375. Da er kinderlos starb, erbte seine Schwester Verena, die Gattin des Grafen *Simon von Tierstein*, die ehemals froburgischen Besitztümer im Buchsgau.

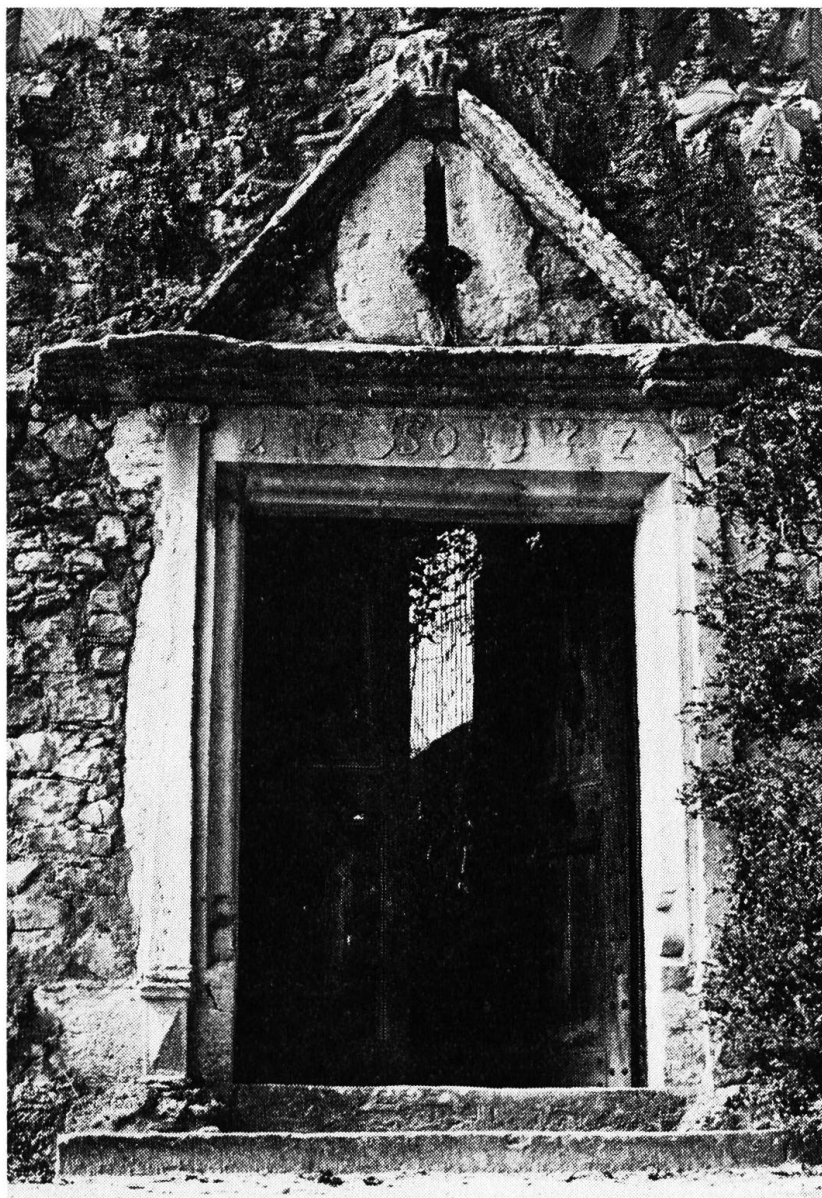
Das weitere Schicksal der Bechburg lässt sich nicht mehr genau verfolgen, weil offenbar wichtige Urkunden verloren gegangen sind. «Sicher ist nur, dass die Burg mit der zugehörigen Herrschaft in den nächsten drei Jahrzehnten sehr häufig den *Besitzer* wechselte: Von den Tiersteinern kam sie anscheinend nach kurzer Zeit an die Kiburger, diese verkauften sie an Österreich, das gegen Ansprüche einiger Basler Bürger aus einer Bürgschaft für Graf Rudolf von Nidau zu kämpfen hatte und Neu-Bechburg seinerseits wieder an die Kibur-

ger versetzte; die Kiburger verpfändeten sie an Elisabeth Senn von Buchegg, die Witwe Junker Henmanns von Bechburg, von der 1399 Graf Bernhard von Tierstein die Pfandschaft erbt, worauf sie 1400 von den Kiburgern wieder eingelöst wurde. 1405 versetzten die immer mehr von Geldnot bedrängten Grafen Neu-Bechburg erneut an den reichen Basler Zunftmeister Conrad von Laufen; im folgenden Jahre verkauften sie auch ihr Lösungsrecht an die Stadt Bern ⁴.»

Conrad von Laufen war ein Vertreter des aufstrebenden Bürgertums. Er hatte wohl im Sinn, am Südfuss des Juras, zusammen mit der von den Kiburgern ebenfalls verpfändeten Herrschaft Fridau einen grossen Familienbesitz aufzubauen. Mit seinen Plänen trat er aber den Absichten Berns und Solothurns entgegen, die beide eine Vormachtstellung am Jura errichten wollten. Gegen die beiden mächtigen Nachbarn konnte Conrad von Laufen nicht bestehen. 1415 verkaufte er die Herrschaften Bechburg und Fridau für 6430 Gulden an *Bern*; 1416 kamen auch noch die Dörfer Kestenholz, Ober- und Niederbuchsiten von Heinzmann von Grünenberg dazu.

Im April 1415 eroberte Bern den Aargau. Wohl als Belohnung für die kräftige Unterstützung erhielt *Solothurn* diesmal nicht nur einige Fahnen als Geschenk, sondern die Miteigentumsanteile an den Herrschaften Bipp, Neu-Bechburg und Fridau. Eine feste Organisation erhielten die *gemeinen Herrschaften* Bipp und Bechburg (in die Fridau integriert wurde) erst 1419. Von da an bis zur Teilung im Jahre 1463 residierten auf den beiden Burgen im Wechsel von drei Jahren je ein bernischer und ein solothurnischer Landvogt.

Nach einiger Zeit wünschte Bern eine *Teilung* des gemeinsamen Besitzums. Nach längerem Sträuben willigte auch Solothurn ein. Bern überliess der Mitbesitzerin die erste Wahl. Weil sich Solothurn für die ertragreichere und strategisch günstigere Herrschaft Bechburg entschied, zahlte es ein Aufgeld von 500 Gulden. Solothurn teilte das neu erworbene Herrschaftsgebiet in zwei Gerichtsbezirke auf. Das obere Amt umfasste Oensingen, Kestenholz, Ober- und Niederbuchsiten, ab 1527 auch Wolfwil. Das untere Amt war identisch mit der alten Herrschaft Fridau. Zum äusseren Amt Falkenstein gehörten immer noch die Dörfer Egerkingen, Härkingen und Neuendorf, bis 1527 auch noch Wolfwil. Das Schloss Alt-Falkenstein in der Klus war Sitz des Landschreibers für die Herrschaften Bechburg und Falkenstein. Von 1463 bis 1798 residierten nicht weniger als 78 Landvögte auf der Bechburg. Das Schloss war wegen seiner herrlichen Lage und seiner reichen Einkünfte wegen der begehrteste Amtssitz und deshalb den vornehmsten Patrizierfamilien vorbehalten.



Äusseres Schlosstor von 1632.

Am 2. März 1798 eroberten die Franzosen die Stadt Solothurn und stürzten die aristokratische Regierung. Am 27. Dezember des gleichen Jahres wurde das zum Nationalgut erklärte Schloss im «Rössli» zu Oensingen öffentlich versteigert. Käufer der Bechburg war Johann Bloch von Oensingen, der sie um 1100 Franken zugeschlagen erhielt. Das Direktorium fand aber den Kauf-

preis zu niedrig und ordnete für den 1. März 1799 eine zweite Versteigerung an. Vorher interessierte sich auch die Gemeinde Oensingen für die Übernahme. Weil sie weder Gemeinde-, Schul- noch Wachthaus besitze, möge man ihr die leerstehende Zehntenscheune zusprechen und ihr erlauben, die Materialien zu deren Aus- und Umbau vom Schloss Bechburg abzuführen. Die Oensinger hätten ohnehin seit mehr als 300 Jahren alle Materialien fronweise zu dessen Unterhalt hinaufführen müssen. Auf die Schätzung des helvetischen Finanzministers von 2557 Franken wollte und konnte die Gemeinde nicht eintreten.

An der Steigerung von 1799 machte Peter Hügi von Oensingen mit 1405 Franken das höchste Angebot, aber das Direktorium annullierte auch diesen Verkauf. Die starre Haltung der helvetischen Behörde scheint nun aber das Signal für eine Plünderung des bis anhin ziemlich unversehrt gebliebenen Schlosses gegeben zu haben. Die Gemeindebehörde wurde ermächtigt, im Schloss armen, ehrlichen Leuten Wohnsitz zu gewähren. Sie mussten sich aber verpflichten, zum Gebäude gute Sorge zu tragen. Nach einem neuen Gutachten vom 18. Oktober 1800 hatte die Bechburg nur noch einen Baumaterialienwert von 1200 Franken. Am 16. Januar 1801 ersteigerte der Kantonsgerichtsschreiber *Franz Ludwig Wisswald* das Schloss mit 36 Jucharten Land für 18 400 Franken. Damit der Kauf auch sicher Gnade finden sollte, offerierte er noch einen freiwilligen Zuschlag von weiteren 800 Franken. Wisswald verkaufte 1812 das Schloss mit noch 21 Jucharten Mattland für 16 500 Franken an *Josef Nünlist* von Oberbuchsiten. Nünlist, der das Schloss als Abbruchobjekt betrachtete, liess den ganzen Mittelteil der Burg mit der Kapelle abbrechen und alles Wertvolle, soweit es nicht schon früher Liebhaber gefunden hatte, herausbrechen und verkaufen. Mit der Zeit wünschte Nünlist das Schloss weiter zu veräussern. Er suchte damit Käufer zu gewinnen, indem er behauptete, die Bechburg eigne sich wegen ihrer prächtigen Lage vorwiegend als Gastwirtschaft.

Tatsächlich übernahm die Regierung am 10. Mai 1821 das ausgeplünderte Schloss zu einem Preis von 2250 Franken und richtete darin eine Wirtschaft ein, die schon bald einen üblen Ruf hatte. Im Hauptturm erstellte sie einen Tanzboden. Doch schon nach kurzer Zeit zeigte sich der Pferdefuss des unüberlegten Kaufes. Das ganze Gebäude war hoch baufällig, und weder die Regierung noch die Gemeinden der ehemaligen Herrschaft zeigten Lust, sich an seiner Sanierung zu beteiligen. Weil der Pintenschenk Johann Baumgartner eine Offerte von 1200 Franken als Kaufpreis machte, kam die Regierung einem Beschluss von 1832 nach und liess am 6. Mai 1835 das Schloss öffentlich versteigern, um sich des «fressenden Kapitals» zu entledigen.

Der Basler Bankier *Daniel Philipp Merian* erwarb das Schloss für eine Summe von 1605 Franken, aber schon am 30. Juni desselben Jahres übernahm es der Bankier *Johann Riggenschach-Huber* für 1650 Franken. In dieser Familie vererbte sich das Schloss bis 1975. Erst 1881 konnte der Bauernhof mit dem Umschwung erworben werden. Am 19. Dezember 1975 kaufte *Dr. Walter Pfluger*, Bürger von Oensingen, das Schloss mit dem Gutshof von den Erben des Hans Georg Wackernagel-Riggenschach und gründete anschliessend, zusammen mit seiner Ehefrau Beatrice geb. Baumgartner, die Stiftung «Schloss Neu-Bechburg», der er das Schloss samt Garten und Park ohne jede hypothekarische Belastung vermachte. Die Stiftung sieht ihre Aufgabe darin, das Schloss gründlich zu restaurieren und es der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen, damit es zu einem kulturellen und gesellschaftlichen Zentrum einer Region wird, die über die Grenzen der alten Herrschaft Bechburg hinausreicht. Die Anfänge zeigen das grosse Interesse und die Bereitschaft der Bevölkerung zur Mitarbeit.

Baugeschichte der Bechburg

Über das *älteste Aussehen* der Bechburg um die Mitte des 13. Jahrhunderts tappen wir im Dunkeln. Der Burgenhistoriker Werner Meyer glaubt, dass die Anlage aus einem langen, schmalen Gebäudekomplex mit einer tiefer gelegenen, ummauerten Vorburg bestanden habe. Erst kurz vor 1300 sollen die Grafen von Froburg verschiedene Neubauten, so den mächtigen runden Bergfried erstellt haben⁵. Zur besseren Verteidigung ist sehr wahrscheinlich der schmale, natürliche Durchgang, durch den heute die Strasse zum Gutshof führt, als Halsgraben künstlich erweitert worden.

Die ersten nachweisbaren *Reparaturen und Neubauten* liess Conrad von Laufen 1408 ausführen, sie kosteten die beträchtliche Summe von 800 Gulden. Von Interesse ist die erstmals erwähnte St. Antoniuskapelle. Nach dem Patronat könnte sie eine Stiftung der Bechburger sein. Auch der Westturm wurde ausgebessert. Der durch die Wehrgänge mit dem Hauptturm verbundene Palas ist bis heute ziemlich unverändert geblieben. Die dicken Mauern und die hohen Räume (Küche, Musik-, Kaplan- und Studierzimmer) lassen ihn leicht im ganzen Bauegefüge erkennen. Reiche Funde an schönen Ofenkacheln aus dem 14. Jahrhundert deuten auf eine gehobene Wohnkultur. Schon 1408 wird im Garten ein Brunnen erwähnt, 1502 musste der Schlossbrunnen ausgebessert werden. Der bestehende Brunnentrog im Treppenhaus, mit den Wappen des Standes Solothurn und der Familie Sury, trägt die Jahrzahl 1641.



Relief von 1752 über dem Treppengewölbe mit den Wappen des Standes Solothurn und des amtierenden Landvogts Felix Friedrich Valentin von Roll.

Die Bechburg war den Anforderungen der Landvögte mit der Zeit nicht mehr gewachsen. Urs Stocker schlug 1606 der Regierung einige Verbesserungen vor, weil man Besucher nicht mehr «ehrlich» logieren könne. Dem Wunsche des Vogtes wurde entsprochen; denn 1608 wurde ein *neuer Bau* mit 20 Fenstern errichtet. Die Arbeiten kosteten 1200 Pfund. Die Bechburg musste zu jener Zeit einen stattlichen Eindruck gemacht haben, war doch nun die ganze, ca. 86 Meter lange Front überbaut. Dazu wurde 1654 der Hauptturm um 13 Schuh erhöht, mit Zinnen gekrönt und mit einem hohen Helmdach versehen. Das Aquarell von Albrecht Kauw zeigt das imposante Schloss um das Jahr 1670. Es ist die einzige Darstellung mit einem Helmdach auf dem «Donjon», bei allen späteren Zeichnungen fehlt diese Zier.

Der runde *Hauptturm* ist unregelmässig aus Bruchstein gemauert und erhebt sich 28,50 Meter über dem hinteren Höflein. Sein enger Zugang, dessen spitzbogiges, äusseres Gewände aus Tuffsteinquadern besteht, liegt in 8 Me-

tern Höhe auf der Südwestseite, unweit einer Rundbogenöffnung aus St. Urban-Backsteinen. Der innen hohle Turm hat am Fuss eine Mauerdicke von 3 Metern, dazu kommen noch gute 4 Meter des ihn auf der Süd-, Ost- und Nordseite bis auf die Höhe des Eingangs umgebenden Mantels. Nach oben verjüngt sich die Mauerdicke in 5 Absätzen.

Als einträglichste aller solothurnischen Vogteien verfügte der Landvogt auch jedes Jahr über einen ansehnlichen Betrag, den er für den Unterhalt der grossen Anlage einsetzen konnte. Es scheint, dass sich die Vertreter des solothurnischen Patriziates eine recht wohnliche Burg einrichteten. Dazu gehörten auch die schönen *Zimmeröfen* des Oensinger Hafnermeisters Johann Saner, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrere Proben seines handwerklichen Könnens lieferte. Glücklicherweise sind einige dieser wertvollen Öfen erhalten und immer noch betriebsbereit. Die Landvögte versuchten sich während ihrer Amtszeit auf der Bechburg zu verewigen, indem sie ausgeführte Arbeiten mit ihrem *Wappen* verzierten: Brunnen 1641, Jakob Sury; Ofenfuss im Kaplantzimmer 1647, Johann Schwaller; Eckstein von einem unbekanntem Gebäude 1722, Philipp Jakob Josef Glutz; Gewölbe im Treppenhaus 1752, Felix Friedrich Valentin von Roll; und Ofen im Musikzimmer 1790, Urs Viktor Josef Vigier von Steinbrugg. Leider sind die hölzernen Wappentafeln, die jeder Landvogt hinterliess, gänzlich verloren gegangen.

Unbotmässige Untertanen machten auch etwa mit den beiden *Kerkern* auf der Bechburg Bekanntschaft. Der eine lag in der Westburg, wohl im Untergeschoss des kleinen Turms und der andere sehr wahrscheinlich im tiefen Hauptturm. Die Vögte erhielten hin und wieder die Bewilligung zum Kauf wollener Decken «zur Milderung des harten Gefängnisses».

Von den von der Helvetik bis zur Übernahme durch die Familie Riggenbach für die Bechburg schlimmen Zeiten ist schon berichtet worden. Der neue Eigentümer liess die halbe Ruine zunächst als Sommerwohnung wieder herrichten. Zu allem Unglück fiel auch die südliche Umfassungsmauer ein und musste 1836 neu aufgerichtet werden. Sie stützt jetzt die prächtig gelegene Gartenterrasse, von der aus man eine unvergleichliche Aussicht geniesst.

Der eigentliche *Restaurator* der Bechburg war jedoch Friedrich Riggenbach-Stehlin (1821—1904). 1880 und 1881 erweiterte er den Bau noch etwas nach Westen. Neue Treppenanlagen und ein Einbau beim nördlichen Wehrgang wurden erstellt und alle Räume einer gründlichen Sanierung unterzogen. Einige Öfen, von früheren Besitzern verschachert, konnten zurückgekauft und auch neue erworben werden. Zu ihnen gehört der im jetzigen «Neubauzimmer» eingerichtete Halbofen, der nach mündlicher Überlieferung aus dem «Redinghaus» (Gasthof zum «Kreuz») in Wolfwil stammen soll. Nun war das



Inschrift am Ofen des Musikzimmers, 1790.

Schloss auch im Winter bewohnbar, und ab 1893 bis zu ihrem Tod lebten die Eheleute Riggerbach-Stehlin ganz auf der Bechburg.

Die vielen Zerstörungen, Reparaturen, Um- und Neubauten seit dem Franzoseneinfall haben das Schloss wesentlich verändert und es zu einem Landsitz im Stile des ausgehenden 19. Jahrhunderts werden lassen. Geblieben sind aber die mächtigen Mauern und Türme, die der Bechburg nach außen das Gepräge eines wehrhaften und stolzen mittelalterlichen Baus verleihen. Einer weiten Umgebung ist sie glücklicherweise als dominierendes Wahrzeichen erhalten geblieben.

Traurige und festliche Tage auf der Bechburg

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges gelangte 1632 Landvogt Philipp von Roll zu trauriger Berühmtheit. Er war einer der Hauptschuldigen für den

für Solothurn so unglücklichen und demütigenden Kluser Handel. In der Klus zwischen Oensingen und Balsthal überfiel er ein nach Mülhausen ziehendes Berner Kontingent, das keinen Pass vorweisen konnte; 9 Soldaten wurden getötet und 28 verwundet oder gefangen genommen. Philipp von Roll, der Sohn des Schultheissen Johann von Roll, wurde zu 101 Jahren Verbannung verurteilt, starb aber schon drei Jahre später in Campione.

Im Sommer des Jahres 1635 erlebte die Bechburg wieder festlichere Tage. Der Fürstbischof von Basel, Johann Heinrich von Ostein, fühlte sich wegen der zahlreichen Übergriffe fremder Truppen in seiner Residenz in Delsberg nicht mehr sicher. Seinem Wunsche entsprechend offerierte ihm die Solothurner Regierung ein Schloss als Zufluchtsstätte. Der Bischof entschied sich für die Bechburg. Ausschlaggebend dürfte bei der Wahl die gute Lage, die Geräumigkeit und das Vorhandensein einer Kapelle gewesen sein. Am 3. Juni 1635 erschien Heinrich von Ostein mit einem Gefolge von 15 Personen auf der Bechburg. Mit Ausnahme von zwei Bediensteten waren alle zu Pferd. Unter den Begleitern befanden sich der Generalvikar, der Beichtvater, der Landhofmeister, der Kanzler, der Medicus, der Hofkaplan, der Kammerdiener, der Kanzlist, der Mundkoch und einige weitere Diener und Stallburschen. Während des ganzen Sommers blieb die Bechburg fürstbischöfliche Residenz. Alle Besucher des hohen Gastes waren auch Gäste der Regierung. Im «Rössli» zu Oensingen verzehrten deren Diener und Pferde Speise und Trank für runde 36 Pfund. Oensingen konnte sich rühmen, in jenem Sommer, wenn auch nicht Papst und Kaiser, so doch Bischof und Landvogt in seinen Grenzen zu beherbergen!

Die Bechburg in der Sage

Es ist das Verdienst der Gäuer Erzählerin Elisabeth Pfluger, auch die Sagen um die Bechburg vor dem Vergessen bewahrt zu haben ⁶. Heute sind sie bereits wieder Allgemeingut der Oensinger Bevölkerung:

Am runden Turm der Bechburg klebt an der Südseite ein kleines, unzugängliches Häuschen. Es hat weder Türe, Fenster, Luke, jeder Eingang ist versperrt. Nach der Sage hat darin Kueni, ein Raubritter der schlimmsten Sorte, seine letzte Ruhestätte. Niemand war zu seinen Lebzeiten vor ihm sicher. Männern und Frauen stellte er nach, und viel unschuldiges Blut klebte an seinen Fingern. Aber auch ihn erreichte der Arm der Gerechtigkeit. Er bekam den Aussatz oder die Pest und wurde bei lebendigem Leib in das Häuschen eingemauert. Durch einen schmalen Spalt versorgten ihn die Knechte mit Essen und Trinken, und als er sein Leben aufgab, verschloss man

das Loch mit einem Stein. Die Seele des bösen Ritters aber hat bis heute noch keine Ruhe gefunden und geistert während gewissen Nächten in der Bechburg herum.

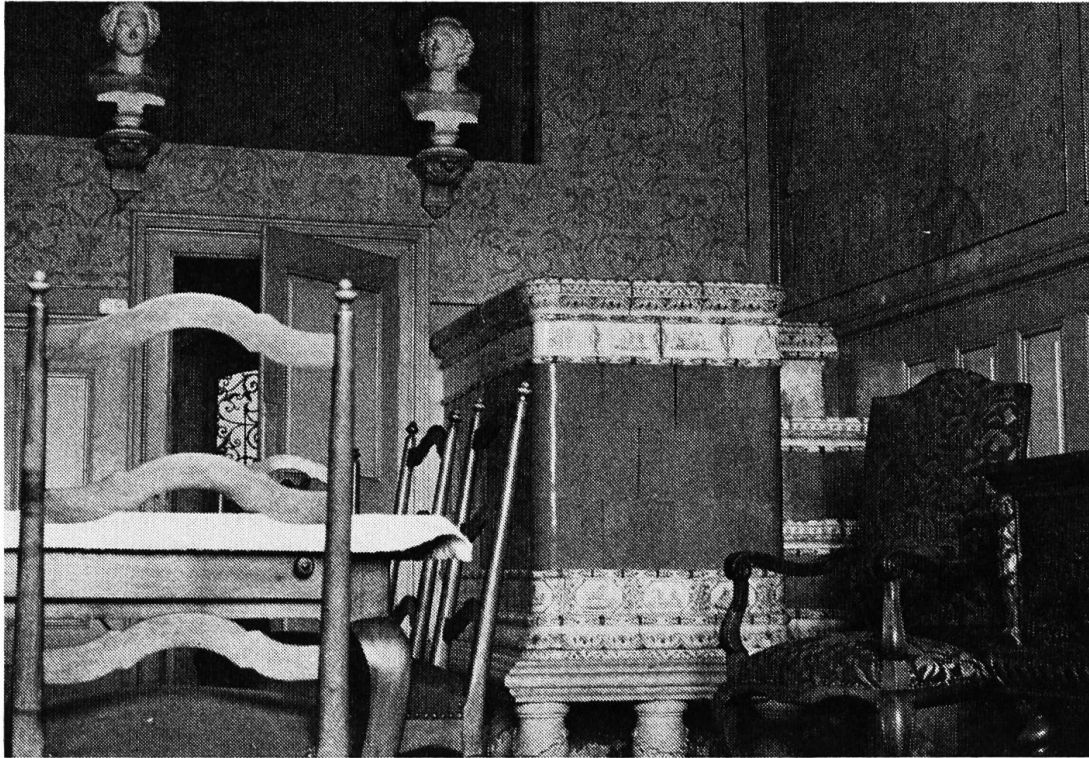
Tatsächlich kommt bei den Freiherren von Bechburg der Name Kueni (Konrad) sehr häufig vor. In einer Urkunde von 1408 berichtet Graf Ego von Kiburg, dass der Erker, in dem «Chueni» schlafe, repariert worden sei. Amüsant ist auch das Erlebnis des Solothurner Denkmalpflegers: Er wollte der Sage auf den Grund gehen und schlug ein Loch von der Dachseite her in die Mauer. Plötzlich zog ein Gewitter mit Donner und Hagel von der Schwengimatt her auf. Die Arbeiten wurden sofort abgebrochen und das Loch verschlossen. — Kueni wollte sich eben nicht stören lassen!

Zur Zeit der Landvögte begehrte ein armer Oensinger Einlass an der Schlosspforte. Am Arm trug er einen Weidenkorb. Auf die Frage des Wächters, was er wolle, antwortete er, er bringe dem Landvogt persönlich den Zehnten. Selbstverständlich wurde der Mann eingelassen und vor den Vogt geführt. «Muss ich denn wirklich von allem den Zehnten abgeben?» «Pflicht ist Pflicht und Gesetz ist Gesetz,» war die klare Antwort des Landvogts. Nun öffnete der Mann sorgfältig den Korb. Darin lag, friedlich schlummernd, ein neugeborenes Kind. «Es ist mein zehnter Knabe, Herr Landvogt, deshalb wollte ich fragen . . .,» stotterte der Oensinger. Der Landvogt verstand den Wink, versprach, dem Knaben Pate zu sein und ihn einen guten Beruf erlernen zu lassen. Aus dem kleinen Philipp wurde ein grosser, stattlicher Jüngling mit dem Beinamen «höch Lipp». Sein Pate liess ihn nach Solothurn kommen, wo er das Bauhandwerk erlernte. Bald war er einer der gefragtesten Baumeister der ganzen Herrschaft.

Der Dorfname «höch Lipp», den heute noch ein Teil der zahlreichen Familien «Berger» in Oensingen trägt, lässt sich bis 1772 zurückverfolgen. Die Familie ist zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus Sursee nach Oensingen gekommen. Einige Vertreter dieses Namens waren im 17. und 18. Jahrhundert tatsächlich sehr bekannte Maurermeister und bekamen viele Bauaufträge von den Gnädigen Herren . . .

Das romantische Leben auf der Bechburg

Eine gesellschaftliche und kulturelle Blütezeit erlebte die Bechburg unter dem Besitzerehepaar Friedrich Riggerbach (1829—1904) und Margaretha Stehlin (1829—1906). Die Familie verbrachte die Sommermonate auf der Bechburg und liess die beiden Söhne durch Hauslehrer unterrichten. Die Zeichnungen, Gedichte und Schilderungen dieser Hauslehrer geben wertvolle



Musikzimmer mit dem Ofen des Oensinger Hafnermeisters Johann Saner.

Einblicke in das romantische Leben auf dem Schloss. In träumerisch-verklärter Erinnerung berichtet der ehemalige Hauslehrer Ferdinand Vetter von seinem Sommeraufenthalt im Jahre 1868: «Wie von gestern her schwebt dem Erzähler der erste Anblick der stolzen Burg vor. Da stund sie auf ihrem Felsrücken, hochgetürmt, waldumgürtet, über ihr steil aufsteigend die zweigipflige Roggenfluh, alles im hellen Mondlicht, das die weissen Mauern aus der waldigen Umgebung märchenhaft heraushob. Da musste es schön zu wohnen sein den Sommer durch auf der stolzen Höhe, die all die Herrlichkeiten beherrschte, sie selber die herrlichste von allen 7.»

Der «Kettenhof», der Wintersitz der Familie Riggenbach, war ein Zentrum des Basler Musiklebens. Kein Wunder deshalb, dass auch auf der Bechburg die *Musik* eifrig gepflegt wurde. Da klopfen auch hin und wieder fremde und heimische Künstler an die Burgpforte. So erschienen im Sommer 1868 der Organist und Dirigent Theodor Kirchner, der Tenor Eglinger und der Komponist und Dirigent August Walter, dessen Hochzeit mit der Sopranistin Anna Strauss sogar auf der Bechburg gefeiert wurde. Einmal lud die

Burgfrau auf den Geburtstag des Gemahls hinter dessen Rücken die drei Freunde ein, die mit ihm einst in Paris ein Quartett gebildet hatten. Ein Wochenende verbrachte die lustige Schar bei Musik und Gesang, und sogar von den Höhen des Roggens herab erklangen die alten Lieder. Gesungen wurde viel auf der Bechburg, das Repertoire reichte von den Liedern Beethovens und Schumanns bis zum «Appenzeller», den der Hausherr, mit Unterstützung seiner beiden Söhne, trefflich zu jodeln verstanden habe.

Zu den bekanntesten Gästen des «Kettenhofes» gehörten Johannes Brahms und Clara Schumann. Mehrmals weilten die beiden auch als Gäste der Familie Riggerbach auf der Bechburg. In einem regen Briefwechsel zwischen der Schlossherrin und dem Komponisten rühmte Brahms die Schönheit des herrschaftlichen Schlosses.

Aber auch für die Muse der *Dichtkunst* hatte man auf der Bechburg ein offenes Ohr. Einmal lagerte die ganze Schlossgemeinschaft im hohen Grase des schönen Tälchens hinter der Burg. Der Hauslehrer trug den «Taugenichts» vor, und der herbeigeeilte ehemalige Hauslehrer Arnold von Salis las aus seinem eben fertig gewordenen Drama «Jenatsch» vor. Der Hauslehrer Vetter schloss sich später einem Schwarm junger Basler Poeten an, der sich «Dudelsack» nannte und der bald auch auf der Bechburg heimisch wurde. Die Gruppe hielt einmal auf dem Schloss ihr «Bundesfest», und dem Burgpaar wurde feierlich die Ehrenmitgliedschaft des «Dudelsacks» verliehen.

Eine andere Art Freunde der Bechburg waren die *Entomologen*, die der Hausherr gern im Frühsommer auf die «Schmetterlingsweide» am Abhang des Roggens mitnahm. Riggerbach war ein hervorragender Kenner der Schmetterlinge und besass eine weitherum bekannte Sammlung. Mit aufgehängten Apfelschnitzen oder mit dem Schein der Lampe im hochgelegenen Zimmer des Hauslehrers wurden die seltensten Nachtschmetterlinge aus Feld und Wald herbeigelockt. Daneben kannte sich der Hausherr auch in der *Botanik* bestens aus. Einmal beschenkte er alle Mitglieder einer Naturforscherguppe mit einer blühenden *Iberis saxatilis* (Felsenbauernsenf oder Ravellenblümchen), die, sonst nur in den Pyrenäen heimisch, von Riggerbach neben seiner Burg auf den Felsen der Ravelle gefunden wurde. Diese Felsrippe ist bis heute der einzige bekannte Standort der unscheinbaren Pflanze in der ganzen Schweiz geblieben!

Leider hatten die Bewohner des Dorfes am kulturellen Leben auf der Bechburg überhaupt keinen Anteil. Die «Schlossherrschaft», ein Begriff, der sich bis weit in unser Jahrhundert hinein behauptete, lebte eben ihr eigenes Leben.

Aus dem Bechburger Gästebuch

*Dich sah ich, als säuselnd
Die lenzigen Lüfte
In traulichem Treiben
Dich kindlich umkosten,
Im grünen Gras
Eine minnige Maid,
Ruhtest Du reizend,
Bergende Bechburg!*

*Lieblicher leuchten
Die stillen Sterne,
Süsser sendet
Und milder der Mond
Das lauschige Licht
Dir und den Deinen,
Bis her von den Höhen,
Den waldigen, wieder
Mit himmlischem Hauche
Dich würzig umwehet
Der frische Frühwind.*

*Dich sah ich, als sausend
Der Sturm dich umstöhnte,
Als blendende Blitze
Dich zackig umzuckten,
Als wilde Wetter
Dich wirbelnd umwogten;
Da standest du stolz,
Die erhabene Herrin,
Bergende Bechburg!*

*Dich grüssen die greisen
Wächter des Weltalls;
Dir glänzen im Glaste
Feurig die Firnen,
Wenn sanft die Sonne
Mit purpurnem Pinsel
Sie sinkend umsäumt.*

*Nun nahen die Nebel,
Schon bleichten die Blätter
Und fallen fahl.
Vom herbstlichen Hauche
Rauschen der Rebe
Gerötete Ranken
Müd am Gemäuer
Hin und her.
Wie im Schlafe schlagen
Zusammen sie sachte,
Trauernd im Traume
Um lenzige Lust.*

*Herbst 1870
Jakob Probst, Hauslehrer*

Literaturnachweise

¹ Ferdinand von Arx: Bilder aus der Solothurner Geschichte, Bd. 1. — ² Werner Meyer: Frohburg; Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins, 6/1977. — ³ Nach Theodor Schweizer befinden sich auf der Lehnfluh die Reste dreier Burgstellen; Hans Sigris sieht in den Mauerresten zwischen den beiden Burgen nur einen ausgedehnten Vorbau. Die Theorie der drei Burgen übernimmt Werner Meyer in seinem 1977 erschienenen Werk über die Burgen der Schweiz (Ex Libris-Verlag). — ⁴ Hans Sigris: 1000 Jahre Oensingen. — ⁵ Werner Meyer: Das grosse Burgenbuch der Schweiz, 1977. — ⁶ Elisabeth Pfluger: Solothurner Sagen. — ⁷ Basler Nachrichten, 21. März 1904.